Sonderbare Jahre

Bis heute ist nicht geklärt, wie die Gründung der »Neuen Kronen Zeitung« und ihr Betrieb in den verlustreichen Anfangsjahren finanziert wurden. Die Spuren führen in höchste politische Kreise, zur Gewerkschaft und zu ausländischen Geheimdiensten.

Text **Florian Skrabal** Recherche **Tano Bojankin** Illustration **S. R. Ayers**

Es ist ein unfreundlicher, regnerischer Novembertag im Jahr 1958, als Hans Dichand in Wien ins Auto steigt. Sein Ziel: das Gut Hohenlehen bei Amstetten in Niederösterreich. Noch darf Dichand seinen Dienstwagen, einen Opel Kapitän, benützen. Wenige besitzen damals ein Auto. »Auf der von Schlaglöchern übersäten Straße wurde der schon recht betagte Wagen so in Mitleidenschaft gezogen, dass er später nur noch als Wrack zurückgegeben werden konnte«, erinnert sich Dichand in seinen 1977 erschienenen Erinnerungen *Kronen Zeitung – Die Geschichte eines Erfolges.* Gutsherr Franz Geyer – »er war es von Scheitel bis Sohle« – empfing ihn reserviert. Die Erben, so der Gutsbesitzer, hätten »nicht das geringste Interesse« an der Reaktivierung der Zeitung. Dichand konnte es recht sein, wie er später schreibt, er sei ohnehin nur gekommen, um die Titelrechte an der Zeitung zu kaufen. Es wurde gefeilscht, bis Dichand in seine Rocktasche griff und 90.000 Schilling auf den Tisch legte, seine Abfertigung. Wenige Wochen zuvor hatte er beim *Kurier* gekündigt, dem damals noch meistgelesenen Blatt im Land. Nun wollte er selbst Zeitung machen, und zwar nicht irgendeine: Es musste die *Kronen Zeitung* sein, Dichand hatte sie in seiner Jugend selbst gelesen.

1900 hatte Gustav Davis die *Krone* gegründet, ein ehemaliger k. u. k. Offizier und Schriftsteller, der Libretti für Johann Strauss schrieb. Davis wollte eine Zeitung für das Volk, im Monatsabonnement sollte sie eine Krone kosten, daher ihr Name. Am Anfang laufen die Geschäfte alles andere als gut, Davis muss Geld zuschießen. Bis zum Königsmord in Belgrad im Jahre 1903, als der Zeitungsmacher blitzschnell reagiert und »fliegende Reporter« einführt: »ein Reporterteam, das nach Belgrad reiste und täglich frisch von dort nach Hause telegrafierte.« Die *Krone* entwickelte sich zu einer der meistgelesenen Tageszeitungen der Monarchie und der Ersten Republik. Bis zum »Anschluss« im Jahr 1938. Wie alle Zeitungen wird die *Krone* gleichgeschaltet, in *Kleine Kriegszeitung* umbenannt und 1944 eingestellt. Nach dem Krieg will Gustav Davis sein Eigentum zurück, ein Restitutionsverfahren beginnt. Davis wird dessen Ausgang nicht erleben, er stirbt 1951. Erst drei Jahre später geht der Besitz an der Firma samt Titelrechten an seine Nachfahren über.

An jenem verregneten Novembertag 1958 willigt Davis' Schwiegersohn, Gutsherr Geyer, bei 170.000 Schilling für die Titelrechte an der *Kronen Zeitung* ein. Mehr als die Hälfte hatte Hans Dichand bei sich. Die erste Hürde war genommen, eine wesentlich größere stand bevor: der Restbetrag für die Rechte und, der größere Brocken, das Gründungskapital für den Zeitungsbetrieb. Zurück in Wien, beginnt die Suche nach mehr Geld – sie wird zu einem Kriminalfall mit etlichen Gerichtsverfahren, im Boulevard würde man die Neugründung der *Kronen Zeitung* wohl eine »Räubergeschichte« nennen. Bis heute ist sie nicht restlos geklärt und niedergeschrieben. Fest steht, dass die »parteiunabhängige« Zeitung, wie man sich in der 1. Ausgabe bezeichnete, ohne die Hilfe eines der mächtigsten Politiker des Landes nicht bestehen würde: Franz Olah, Gewerkschaftsboss, SPÖ-Nationalratsabgeordneter, später Innenminister. Auf etwa zehn Millionen Schilling hatte Dichand den Kapitalbedarf geschätzt und »errechnet, dass wir nach drei bis vier Jahren den ersten Reingewinn erzielen könnten. Später stellte sich heraus, dass 14 Millionen notwendig waren«, nach heutiger Kaufkraft knapp 6,8 Millionen Euro.

Bruno Pittermann (1905–1983, SPÖ)

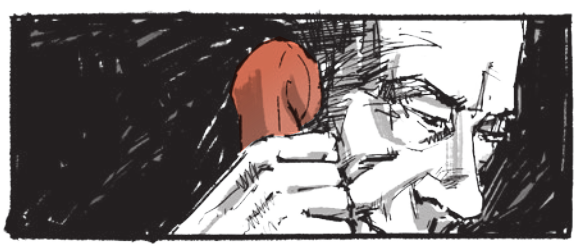
Christian Broda (1916–1987, SPÖ)

Franz Olah (1910–2009, SPÖ)

Wochen bevor Dichand im November 1958 in den Opel Kapitän stieg, hatte er im Wiener Café Resch in der Schönbrunner Straße die Weichen in Richtung Geld gestellt, ohne dies selbst noch zu wissen. Im Oktober war Dichand ins Stammcafé des damaligen Vorsitzenden der Sozialistischen Partei Österreichs (SPÖ), Bruno Pittermann, von 1957 bis 1966 Vizekanzler der Republik, gekommen. Neben Pittermann und Dichand saßen zwei weitere Männer in einer Plüschecke des Resch: Christian Broda, damals Rechtsanwalt der Gemeinde Wien, Nationalratsabgeordneter der SPÖ und schon bald Justizminister. Acht Jahre später lässt Justizminister Broda die *Krone* unter Zwangsverwaltung stellen und entscheidet den lange schwelenden Machtkampf mit dem vierten Mann am Tisch, dem Parteigenossen Franz Olah, für sich ▸ Seite 24.

Im Café Resch lauschen Pittermann, Broda und Olah Hans Dichands Plänen, die alte *Kronen Zeitung* neu gründen zu wollen. »Olah schwieg, als alle anderen Spitzenpolitiker meinten, eine Wiederbelebung des Blattes werde nicht gelingen«, schreibt Dichand 1977. Pittermann und Broda winken gleich ab, ihnen ist die Sache zu riskant, nicht aber Olah. Wochen später greift er zum Hörer und ruft Dichand an. Olah meinte, er habe »einen sehr wohlhabenden Freund, Schicksalsgenosse aus dem KZ, österreichischer Staatsbürger, Großkaufmann in Frankfurt, der zeige ein gewisses Interesse an seinem Projekt. Er, Olah, werde vorerst als Sprecher für diesen Freund, dessen Namen er noch nicht nannte, auftreten«, so Dichand in seinen Erinnerungen an die Zeit. Der Freund hieß Ferdinand Karpik, gebürtiger Pole, der, wie sich später herausstellt, Olah vermutlich als Strohmann gedient hat.

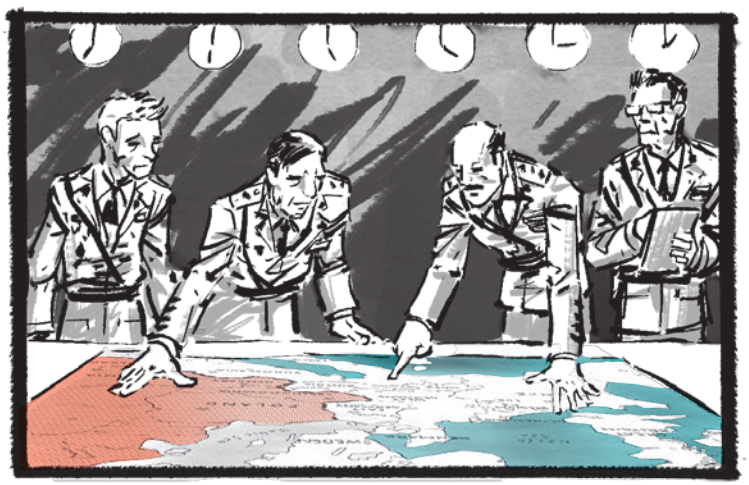
Karpik und Olah hatten einander in einem Außenlager des Konzentrationslagers Dachau kennengelernt und dort im Krankenrevier gearbeitet, Karpik als Oberpfleger, Olah als Revierkapo. Nach dem Krieg war Karpik staatenlos, er suchte um die österreichische Staatsbürgerschaft an, zunächst blieb sie ihm verwehrt. Dann intervenierte Freund Olah, Karpik erhält 1953 einen österreichischen Pass. Zu diesem Zeitpunkt waren hinter den Kulissen schon größere Mächte am Werk. Der Kalte Krieg war ausgebrochen. West gegen Ost, die Amerikaner gegen die Sowjets, mitten drin das bald neutrale Österreich sowie die Herren Karpik und Olah.

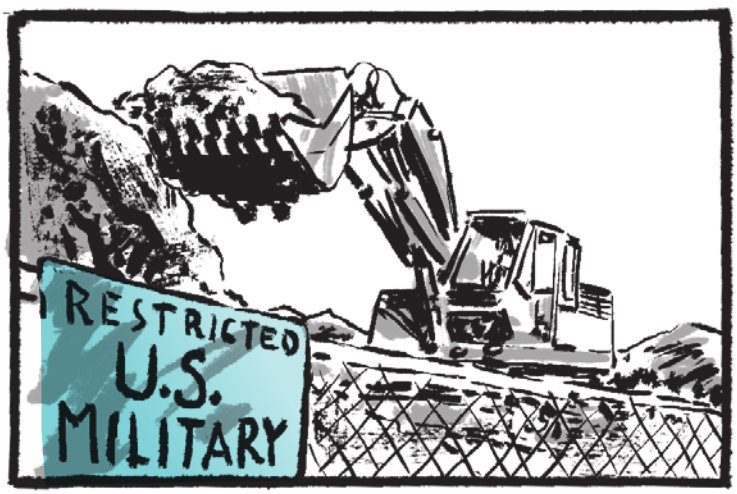


Ferdinand Karpik ist damals dick im Ostgeschäft. Er ist Geschäftsführer eines Firmengeflechts, das auf beiden Seiten des Kalten Kriegs agiert: der Münchner Atlas-Gruppe, einem der größten Importeure für Fleisch, Zucker, Eier und andere Lebensmittel in das hungernde Nachkriegsdeutschland – vornehmlich aus Osteuropa. Maschinen und Embargogüter werden wiederum in den Ostblock verkauft, ein Millionengeschäft. Westlichen Geheimdiensten zufolge pflegen die Atlas-Leute Kontakte zu östlichen Diensten und hohen politischen Funktionären. Laut Akten der Central Intelligence Agency (CIA) ist die Atlas-Gruppe eine Tarnorganisation zur Finanzierung von kommunistischen Parteiaktivitäten in der westlichen Welt. Doch dies ist nur Tarnung in der Tarnung – aufgebaut von einem kleinen Kreis in der Organisation Gehlen, dem Vorläufer des deutschen Bundesnachrichtendienstes (BND), um Ost- und Embargohändler zu enttarnen, wie es in einem Bericht des französischen Geheimdienstes Sûreté vermerkt ist. Außerdem soll über das Firmennetz Geld still und heimlich an Organisationen und Personen geschleust worden sein, um der roten Bedrohung aus dem Osten Einhalt zu gebieten – unter anderem an Franz Olah, der damals der Gewerkschaft Bau-Holz vorsteht. Er hatte sich für die Amerikaner als verlässlicher Antikommunist erwiesen.

1950 drohte in Österreich ein Streik, womöglich ein kommunistischer Putschversuch. Olahs Holzgewerkschafter waren mit Knüppeln gegen die Arbeiter aufmarschiert, der Streik wurde gebrochen. Amerika ist trotzdem alarmiert: Könnte Österreich in die Hände der Kommunisten fallen? Die USA entwickeln einen Plan. Im Fall eines sowjetischen Einmarsches soll eine paramilitärische Geheimorganisation, eine sogenannte »Stay behind«-Truppe, den Widerstand in Österreich organisieren: Das »Sonderprojekt« war geboren, ein österreichisches Gladio, wie die US-Geheimoperationen in westeuropäischen Ländern genannt wurden. In Österreich hatte sich einer bewährt: Olah, der Streikbrecher. Er erhält Millionen für den Kauf von Waffen, und um diese an geheimen Orten in Österreich zu vergraben. Munitionslager werden angelegt, ein eigenes Funknetz errichtet. Kleine Spezialeinheiten, bestehend aus Gewerkschaftsfunktionären, lernen mit Handfeuerwaffen und Plastiksprengstoff zu hantieren. Das Ausmaß der Operation erfährt die Bevölkerung erst Mitte der 1990er-Jahre, als US-Botschafterin Swanee Hunt Bundespräsident Thomas Klestil über 65 Waffenlager auf dem Staatsgebiet informiert, die davor nicht bekannt waren. Gerüchte, wonach sich in den Verstecken Gold befinden könnte, weist die Botschafterin mit den Worten zurück: »Sorry guys, no gold.« Nicht Gold, dafür reichlich Geld fand seinen Weg zu Franz Olah. Zur Tarnung der Geldflüsse verwendete dieser neben Gewerkschaftskonten und Vereinen ein eigenes Firmengeflecht.

Streng geheim: Pläne für den Ernstfall, den Einmarsch der Sowjets

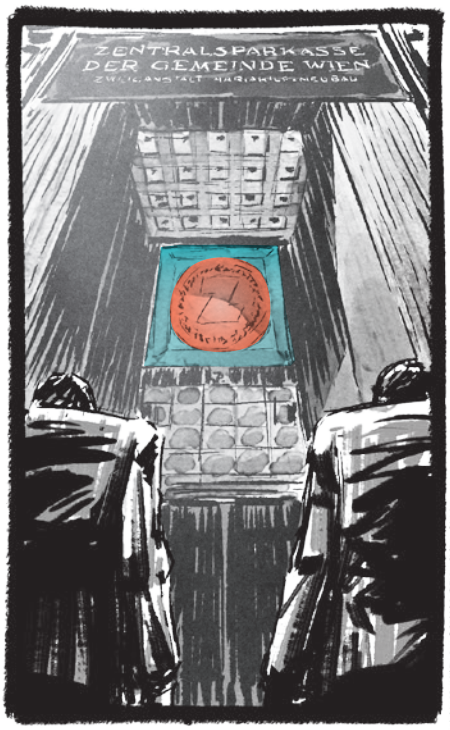


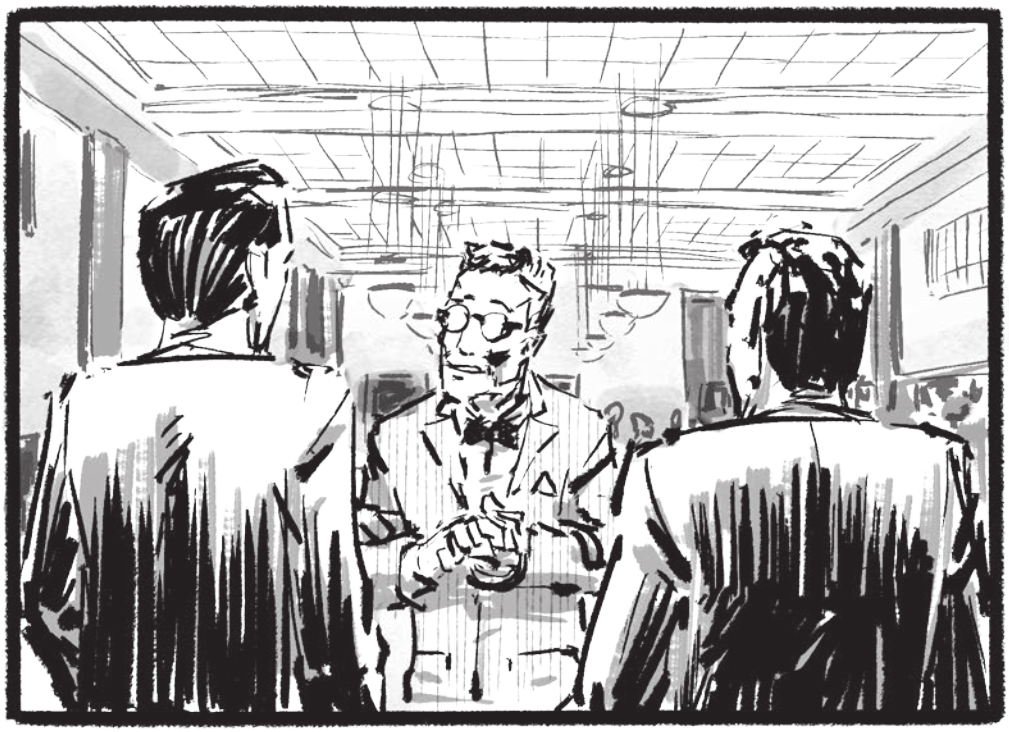


Olahs Aussagen zur Finanzierung des Sonderprojekts werden kryptisch bleiben, auch vor Gericht, wie die Historiker Helmut Konrad und Manfred Lechner in ihrem 1992 erschienenen Buch *Millionenverwechslung. Franz Olah – Die Kronen Zeitung – Geheimdienste* schreiben. Geld sei, so Olah, »letztlich von in- und ausländischen Auftraggebern zugeflossen«, und zwar »nicht zuletzt von amerikanischen Institutionen«. Das nutzte der Gewerkschaftsboss und spätere Innenminister für ein besonderes Projekt: die Gründung der *Krone*. Auch wenn Olah nicht selbst in Erscheinung treten konnte, übte er seinen Einfluss in den Gründungsjahren der Zeitung nicht nur finanziell aus. Er vermittelt Hans Dichand einen jungen Geschäftsmann, der unter anderem als Betriebsprüfer für eine seiner Tarnfirmen tätig gewesen ist. »Haben Sie neben der Redaktion schon eine kaufmännische Leitung?«, soll Olah Dichand gefragt haben. Er kenne da jemanden »mit einem ausgeprägten unternehmerischen Talent. Möglicherweise wird er ein guter kaufmännischer Leiter, er heißt Kurt Falk. Reden Sie doch einmal mit ihm«, erinnert sich Dichand 1977.

Wenig später begegnen sich Dichand und Falk zum ersten Mal. Gemeinsam werden sie die *Krone* zur größten Tageszeitung der Republik machen, gemessen an der Reichweite sogar zu einer der größten weltweit. Gemeinsam müssen die beiden aber bald schon um ihre Ansprüche an der Zeitung kämpfen – bevor sie sich schließlich gegenseitig bekämpfen werden. Ihr erstes Treffen geht in Wien, im Büro des Einrichtungshauses SW-Möbelaktion an der Ecke Thaliastraße und Gürtel, über die Bühne. Anders als Falk wird Dichand in seinen Erinnerungen darauf vergessen, dass an jenem Tag auch Olah anwesend ist. Zugegen ist außerdem noch Josef Las, Leiter der gewerkschaftsnahen SW-Möbelaktion, bald einer der ersten großen Werbekunden der *Krone*. Las ist Zentralsekretär

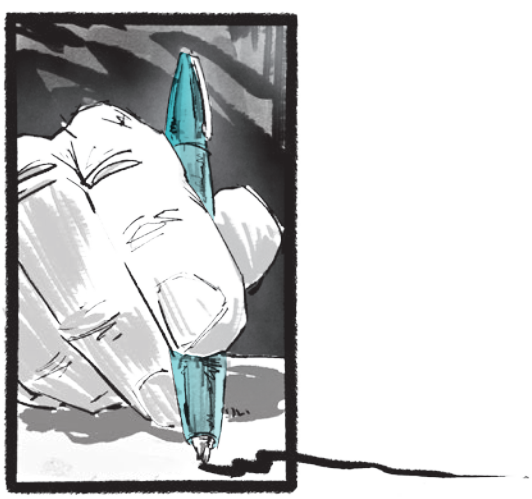
Das erste Treffen der »Krone«-Macher in einem Möbelhaus am Gürtel





der Gewerkschaft Bau-Holz und zu diesem Zeitpunkt einer von Olahs treuesten Mitarbeitern. Als Olah erklärt, dass er bei der Vermittlung aller Interessen helfen, mit der Sache selbst aber nichts zu tun haben wolle »und deshalb auch nicht in diesem Zusammenhang erwähnt werden möchte, nickte Dichand eifrig und belehrte mich ergänzend halblaut, wie wichtig es für den Erfolg der Zeitung sei, unabhängig zu sein«, schreibt Kurt Falk in einer 1977 erschienenen sechsteiligen Serie *Die Kronen-Zeitung-Story* im Nachrichtenmagazin *Profil.* Erneut bringt Olah seinen alten Freund Ferdinand Karpik ins Gespräch, dieser würde das Geld aufbringen, doch auch er wolle nicht aufscheinen, weshalb an Treuhandverträge gedacht sei. Hans Dichand hatte es fast geschafft: Die Neugründung der *Krone* war endlich auch finanziell auf Schiene. Falk und Dichand gingen zur Zentralsparkasse der Gemeinde Wien, viele Jahre lang die Hausbank der sozialdemokratischen Wiener Stadtverwaltung. In der Bank wurden die Neo-Zeitungsmacher empfangen, »als wären wir selbst millionenschwere Anleger«, erinnert sich Dichand, sie »unterschrieben ein paar Formulare, und schon begann ein Esel-streck-dich für uns zu wirken«.

Hans Dichand brachte nur 50.000 Schilling Startkapital, nach heutiger Kaufkraft knapp 24.500 Euro, in die *Kronen Zeitung* ein. In den Gründungsjahren lag sein Anteil am Zeitungsunternehmen bei fünf Prozent, wie Konrad und Lechner 1992 schreiben. Falks Anteile wurden zur Gänze über Kredit finanziert. Als Sicherstellung für die Bank wurde von Olah ein Sparbuch mit der Nummer 557536 verpfändet, später kam ein zweites Sparbuch, Nummer 4011439, hinzu. Auf beiden Sparbüchern hatten sich »Geheimdienstmittel, Gewerkschaftsgelder und eventuell privates Geld Olahs« vermischt, so die Historiker Konrad und Lechner. Trotz starker Indizien – in Olahs Büro wurden Unterlagen über Redakteursgehälter, Inventarlisten und andere Aufzeichnungen aus dem *Krone*-Betrieb gefunden – wurde in späteren Prozessen letztlich nie belegt, dass die »entscheidenden Geldmittel von Franz Olah stammten und er daher Eigentümer der *Kronen Zeitung* war. Durch die verschachtelte, mehrstufige Treuhandstruktur ist jedoch nicht auszuschließen, dass Ferdinand Karpik, Olahs guter Freund, doch Hauptgesellschafter der *Krone* war.



Dichand, Falk und 15 Redakteure beginnen indes Zeitung zu machen. Auf dem Wiener Fleischmarkt richtet man sich im »Pressehaus« von Verleger Fritz Molden ein. Das Büro der *Krone* im Dachgeschoß war mit dem Lift nicht zu erreichen, der letzte Stock musste zu Fuß erklommen werden. Am Abend des 10. April 1959 ist es so weit: Die 1. Ausgabe der *Illustrierten Kronen Zeitung* läuft von der Druckerpresse. Stolz halten sie die *Krone*-Macher trotz des einen oder anderen Druckfehlers in Händen. »Opernsängerin und lebensmüde ›Weiße Maus‹ – Ein Pistolenschuss in der Rossauer Kaserne« lautet die erste Schlagzeile. 300.000 Exemplare sollen damals gedruckt worden sein. Zu Beginn kostet die *Krone* einen Schilling im Einzelverkauf, zwanzig im Monatsabonnement.

Die anfängliche Euphorie wird schnell gebremst. Die Auflage bricht ein, auch das Geschäft mit den Werbekunden läuft alles andere als rund, die Verluste steigen. Sie erreichen mit 11,9 Millionen Schilling ihren Höchststand. Zur Abdeckung muss der Kreditrahmen mehrmals erweitert werden, die Bank fordert zusätzliche Sicherheiten. Weitere Sparbücher aus den Beständen der Gewerkschaft Bau-Holz kommen zum Einsatz, wie Untersuchungen später zum Vorschein bringen. Dichand und Falk begegnen den Startproblemen auf ihre Art, mit Gewinnspielen in der Zeitung. 1962 führen sie die Selbstentnahmetaschen ein, als die Trafikanten beschließen, fortan am Sonntag nicht mehr geöffnet zu haben. Nicht zuletzt helfen auch jene 228 Inserate, die von der SW-Möbelaktion in den Jahren 1959 und 1960 geschaltet wurden, bevor man 1962 den Turnaround schafft – und die *Krone* künftig Unmengen an Geld abwerfen wird.

Zur selben Zeit beginnt der Anfang vom politischen Ende des Franz Olah. Als Vorbereitung auf eine mögliche kleine Koalition mit der FPÖ leistet Olah dem politischen Gegner Hilfestellung: FP-Parteichef Friedrich Peter, der im Zweiten Weltkrieg der Waffen-SS angehört hat, bekommt eine Million Schilling für die freiheitliche Parteikassa. Olah informiert Parteichef Pittermann zwar darüber, verschweigt ihm aber die Höhe des Betrages. Trotzdem holt der Vizekanzler Franz Olah 1963 als Innenminister in die Regierung, Olah legt dafür seine Funktion als Präsident des Österreichischen Gewerkschaftsbundes (ÖGB) zurück.

Im ÖGB leitet man eine hausinterne Untersuchung ein, sie wird Olahs geheime Transaktionen nach und nach ans Licht bringen. Seine Gegner innerhalb der Partei werden stärker, sie geben sogar ein psychiatrisches Gutachten über ihn in Auftrag. Olah wiederum spricht mit TV-Moderator Helmut Zilk vor laufenden Kameras über Spitzelakten der Staatspolizei. Nachdem Olah 1964 in der Tageszeitung die *Presse* seine parteiinternen Widersacher, Justizminister Christian Broda und ÖGB-Präsident Anton Benya, angegriffen hat, bricht der Konflikt offen aus. Wenige Tage später mahnt ein Parteischiedsgericht Olah wegen dessen »Mitarbeit an nichtsozialistischen Presseerzeugnissen« ab. Am 21. September 1964 muss Olah deshalb nach nur eineinhalb Jahren als Innenminister zurücktreten, er wird aus der SPÖ ausgeschlossen.

Nach Bekanntwerden der *Krone*-Startfinanzierung versucht der ÖGB Zugriff auf die Zeitung zu bekommen und zieht vor Gericht. Plötzlich geht es für Hans Dichand und Kurt Falk wieder um alles. Im Oktober 1965 kommt es zu einer Hausdurchsuchung bei der *Krone,* die inzwischen in die Muthgasse 2 im 19. Wiener Gemeindebezirk übersiedelt ist. Im Februar 1966 erwirkt der ÖGB eine einstweilige Verfügung, Dichand und Falk werden aus dem Gebäude verwiesen, ein gerichtlicher Verwalter leitet die *Krone* zwei Tage lang. Etliche Medien verorten im Vorgehen der Justiz einen fundamentalen Eingriff in die Pressefreiheit. Der Druck wird zu groß. Dichand und Falk dürfen in die *Krone* zurück. Jubelnde Mitarbeiter werfen die Zeitungen der vorangegangenen zwei Tage aus den Fenstern.

Erst drei Jahre später kommt es zum Vergleich zwischen dem ÖGB und Hans Dichand sowie Kurt Falk: Die Ansprüche der Gewerkschaft werden mit 7.825.000 Schilling abgegolten; eine Summe, die von den Machern der inzwischen hochprofitablen Zeitung leicht zu berappen ist. Im selben Jahr verurteilt das Straflandesgericht Franz Olah zu einem Jahr schweren Kerkers. Auch Olahs guter Freund Ferdinand Karpik, der in den Gründungsjahren auf dem Papier sechzig Prozent an der *Krone* gehalten hatte, wurde ausbezahlt. Mehr als zehn Jahre nach Hans Dichands Ausfahrt an jenem verregneten Novembertag zum Gut Hohenlehen ist die Operation *Kronen Zeitung* abgeschlossen. Dichand und Falk haben es geschafft. Die Mühen des Anfangs sind schnell vergessen und die Millionenkredite, für die Dritte die Sicherheiten stellten, zurückbezahlt. Endlich gibt es rechtlich eindeutige Verhältnisse, fifty-fifty, zwischen Dichand und Falk – eine Pattstellung, die beide Männer noch lange verfolgen wird.

Quellen